

Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Köln mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.50, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenfrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 33.

Cilli, Donnerstag den 25. April 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 24. April.

Graf Taaffe war in Prag. Er hatte dortselbst Besprechungen mit dem Landmarschall Fürsten Lobkowitz, mit den Fürsten Anton Auersperg und Schwarzenberg und mit Zeithammer. Daß es sich dem Ministerpräsidenten bei seinen Unterredungen mit den genannten Herren um mehr gehandelt hat, als ihnen bloß glückliche Feiertage zu wünschen, versteht sich von selbst. Offenbar erachtete er den Zeitpunkt gekommen, mit einiger Aussicht auf Erfolg neuerdings Ausgleichsverhandlungen zwischen den Vertretern der beiden Volksstämme Böhmens einzuleiten, und die Grundzüge einer Verständigung festzustellen. Ob dies gelungen ist? Vorläufig wird über das Ergebnis der stattgehabten Verhandlungen auf allen Seiten geschwiegen; man hat sich dahin geeinigt, von dem, was angeregt, besprochen, vereinbart wurde, nichts vorzeitig in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, damit das Spiel nicht verdorben werde. Wir finden dieses Schweigen verdächtig. Wären die Versuche des Grafen Taaffe völlig gescheitert, alle Welt wüßte es bereits. Es muß also doch einige Hoffnung vorhanden sein, daß die Versöhnungspolitik das Ziel ihrer Wünsche erreichen und daß es in Böhmen zum Friedensschlusse, das heißt zur Unterwerfung der Deutschen kommen werde.

Schon zu Beginn der vergangenen Woche waren wir in der Lage, unsere Leser auf einen Separatfrieden der Deutschböhmen vorzubereiten. Wir hatten aus Wien die Nachricht erhalten, daß unsere Stammesgenossen in Böhmen bezüglich des Landtages, welcher demnächst neu gewählt wird, ihre Abstimmungsrichtlinien nicht fortsetzen wollen. Eine Bestätigung dieser Nachricht fanden wir in der gestern eingetroffenen Nummer des Organs der deutschnationalen Vereinigung, in welcher mitgeteilt wird, daß unter den deutschböhmisches Abgeordneten die Ansicht be-

stehe, der neue Landtag werde nicht derselbe sein, wie der, in welchem die Deutschen durch die beleidigende Zurückweisung eines ihrer wichtigsten Anträge zum Austritt bestimmt worden sind, und der neue Landtag könne für die Grobheiten des früheren nicht verantwortlich gemacht werden. Man braucht sich gegen diese Logik nicht allzusehr zu sträuben, man kann ihr sogar zustimmen. Aber wenn der Austritt der Deutschen aus dem vorigen Landtag nachträglich nicht als ein Streich in's Wasser angesehen werden soll, dann darf der Eintritt derselben in den neuen Landtag nur unter der vollen Aufrechterhaltung der nationalen Forderungen der Deutschen und nur unter dem jeden Einzelnen bindenden Beschlusse geschehen, im Falle der Nichtberatung und Nichtgewährung der in Vorhinein festgesetzten Bedingungen schon in der ersten Session der Landstube wieder den Rücken zu kehren.

Die Versöhnungspolitik gehen überaus schlaue Leute zu Werke. Nachdem sie die Deutschen überall zurückgedrängt, wo sie ihnen die nackte Zahl einer anderssprachigen Bevölkerung gegenüberstellen konnten, nachdem sie ihnen mittels eigentümlicher Gesetzesauslegungen oder auch durch andere Mittel selbst dort das Hest entmündet, wo den Deutschen nicht bloß naturgemäß sondern auch von rechts wegen die Führerschaft gebührt, nachdem sie ihnen, um es kurz zu sagen, bald da bald dort, bald im Norden bald im Süden, eine empfindliche Schlappe beigebracht, scheinen sie jetzt daranzugehen, die Deutschen einzeln für den sogenannten Frieden gewinnen zu wollen, der ja doch nichts anderes wäre, als die Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Es kommt nur darauf an, ob die Deutschen so gutmütig sein werden, sich ohne weiteres hinopfern zu lassen, und ob sie nicht, in der richtigen Erkenntnis, daß bei übermächtigen Gegnern der Friedensschluß der Inbegriff

aller Bitternisse des Krieges zu sein pflegt, nicht umso fester zusammenstehen werden, je verführerischer die Melodien klingen, welche die Versöhnungspolitik ihren Friedensschalmeien entlocken.

Wer es ehrlich meint mit den Deutschen in Oesterreich, der kann einem Separatfrieden nicht das Wort reden, der muß sich gegen einen solchen bis zum Neuesten wehren. Wir dürfen nicht darauf verzichten, die Verkörperung der Staatsidee zu sein, wir dürfen uns unseres großen Volkes willen Oesterreich nicht aufgeben, wir dürfen uns nicht allerorten zu ewiger Minorität verurtheilen lassen, uns der Hoffnung nicht begeben, heute oder morgen wieder dieselbe Stellung im Reiche einzunehmen, die wir durch Jahrhunderte innehatten, und wir dürfen auch von unserer nationalen Sache kein Jota preisgeben und uns keine Stadt, keinen Flecken mehr entreißen lassen. Wer sich dazu verstehen will, mit partiellen Friedensschlüssen den Versöhnungspolitikern ausschlaggebende Erfolge in die Hände zu spielen, der veründigt sich an jedem einzelnen dieser Postulate, und er hat es nur sich selber zuzuschreiben, wenn er einst als ein Verräther an seinem eigenen Volke gezeichnet wird.

Auf einem in vieler Beziehung wesentlich optimistischeren Standpunkte steht hinsichtlich des Ausgleiches in Böhmen der Autor des folgenden, uns aus Wien zugekommenen Berichtes, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

„Wenn“ — so lautet die Ansicht desselben — „die am 23. d. M. stattfindende Vollerfassung des deutschböhmisches Großgrundbesitzes sich in der Frage des Compromiß-Anerkennens auf den Boden des gemeinsamen Vorgehens mit den übrigen deutschen Abgeordneten stellte, so hat sich in dem Verhalten der Deutschen seit ihrem Austritte aus dem Landtage eigentlich nichts geändert. Sie verlangen nach

„Heinz Treuung, wie er ein Ritter ward.“

Ein illustriertes Prachtbuch für Oesterreichs deutsche Jugend von H. Helms. Leipzig, F. Hirt & Sohn.

Hier haben wir wieder einmal eine echte und rechte Rittergeschichte nach den Herzen der Jugend, die ihr mehr als lehrhafte Beschreibungen und die ganze Poesie des mittelalterlichen Burglebens vor die empfängliche Seele zaubert, ein Jugendbuch, wie solche heutzutage selten mehr geschrieben werden — macht sich doch der starke, realistische Zug, der durch die Welt geht, sogar in der neueren Jugendliteratur schon bemerkbar.

Nach Inhalt und Form so recht geeignet, ein Lieblingsbuch unserer heranwachsenden Kinder zu bilden, ist die wunderhöne, romantische Geschichte vom tapfern „Heinz Treuung“, die bereits die dritte Auflage erlebt hat, und die, mit vielen prächtigen Vollbildern und kleineren Abbildungen im Text geschmückt, ein herrliches Festgeschenk für unsere jungen Liebhaber abgibt. Eltern und Lehrer seien aufmerksam gemacht, daß diese dritte Ausgabe des „Heinz Treuung“ durch angesehene österreichische Schulmänner in Bezug auf unsere Rechtschreibung und den historischen Hintergrund, auf dem sich diese Geschichte abspielt, eingehendst und genauest geprüft worden ist.

Von besonderem Interesse ist vorliegende Ergänzung für unsere Gebirgen, da die grüne Steiermark zum Schauplatz des Lebens und der Thaten des Heinz Treuung gewählt worden ist, und zwar beginnt die Handlung auf der Wette des Ritters Wulfing von Stubenberg in Steiermark, welche die Leser schon im ersten Capitel: „Auf Schloß Stubenberg“ kennen lernen.

Durch eine kurze Einleitung werden unsere jungen Freunde mit dem Zeitpunkte der Erzählung bekannt gemacht, und zwar führt sie Helms in jene bewegten Tage zurück, als nach den Hohenstaufen Niedergang die „Kaiserlose, die schreckliche Zeit“ hereinbrach über das deutsche Reich, an den Leiden der grünen Steiermark ein typisches Beispiel gebend, wie es damals aussah in den Landen, denen erst die feste Hand Rudolfs von Habsburg endliche Erlösung bringen sollte.

Nach diesen einführenden Erklärungen beginnt sogleich die eigentliche Erzählung. Wir sind „Auf Schloß Stubenberg“, und es treten alsbald die Hauptpersonen in die Erscheinung; vor allem Jrmgard, die holde Schloßfrau auf Stubenberg, deren kleine Tochter Beatrix, der Burgherr selbst, ein Vorbild aller ritterlichen Tugenden, und der getreue Hüter und Wächter des Schlosses, der im Dienst derer von Stubenberg ergrante Burgvogt Eberhard, welcher im Verlaufe

eine wichtige Rolle spielt. Im zweiten Capitel: „Eine Waise“ erscheint der damals noch sehr junge Held der Geschichte, den zehnjährige Heinz „Treuung“ nannte ihn sein Vater, der geschickte Waffenschmied, der, wie so viele mit ihm, ein Opfer der im Lande umziehenden Plünderer geworden war, durch seinen Tod den armen Heinz zur Waise machend.

Mit einer Schaar Vertriebener aus umliegenden Dörfern, die der Feind in Asche gelegt hatte, war Heinz auf Schloß Stubenberg gekommen, wo er nicht nur momentan schützendes Obdach erhielt, sondern wo er auch in dem edlen Burgherrn und seiner Gemahlin liebevolle Pflege seiner ferneren Jugend fand. Eines der schönsten Bilder des Buches stellt die Scene dar, als Ritter Wulfing, die kleine Beatrix auf dem Arme und an der Seite Frau Jrmgards, vor die Flüchtlinge tritt, die in der Halle versammelt sind, und da den Knaben Heinz erblickt, der, ein kostbares Schwert in der Hand, furchtlos das Paar betrachtet. „Ich bin der Sohn eines freien Mannes“, sagt Heinz dem Ritter auf dessen Befragen nach seiner Herkunft, und das Schwert heißt „Der Freimuth“. Mein Vater hat es mir in der Todesstunde als Vermächtnis übergeben. Der Schloßherr fand Gefallen an dem bildhübschen Knaben, der seine Sache mit so gewandten Worten zu führen

wie vor geeignete Bürgschaften von den Tschechen und der Regierung für die Erfüllung ihrer bekannten Wünsche und Forderungen. Und dies mit Recht. Wenn eine aus vier Fractionen bestehende Mehrheit eine bereits ein Jahrzehnt währende Politik auf der Grundlage des gegenseitigen Tauschvertrages aufgebaut hat, wenn diesen Fractionen Zugeständnisse um Zugeständnisse gewährt wurden, an denen der Staat als solcher nicht nur nicht das geringste Interesse hatte, sondern die häufig seinem inneren Wesen direct nachtheilig waren, wenn heute eine unbedeutende Minderheit nahe daran ist, der ganzen Reichshälfte ein ihren maßlosen Herrschaftsgelüsten entsprechendes, reichverderberisches Gesetz aufzuzwingen, wenn dies und noch vieles Andere geschieht, warum sollen denn die Deutschen allein nicht berechtigt sein, von der Regierung Zugeständnisse zu fordern, die ihrer Nationalität ebenso wie dem Staate zugute kommen? Und diese Zugeständnisse müssen grundsätzlicher Natur und von der Regierung, nicht von den Tschechen allein gemacht werden, weil die Regierung der einzige Hüter für die Ausführung dieser Zugeständnisse sein kann. Sie zu verlangen sind die deutschen Vertreter berechtigt und verpflichtet, berechtigt, weil der Staat das größte Interesse an dem Bestande der deutschen Nationalität hat, verpflichtet, weil ihr bedingungsloser Eintritt in den Landtag eine stündhafte Verletzung der Interessen ihrer Auftraggeber und eine Anklage gegen sich selbst ob ihrer Enthaltungspolitik wäre. Ihre Wünsche sind nicht unbescheiden. Im Wesentlichen wollen sie ja nichts Anderes als eine Verminderung der nationalen Reibungsflächen, die eben nur durch die principielle Anerkennung des thatsächlich bestehenden geschlossenen deutschen Sprachgebietes erzielt werden kann, und wenn sich die Regierung nicht auf den nicht näher zu bezeichnenden Standpunkt des Abgeordneten Gregor stellt, welcher meinte, die Anerkennung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes sei gleichbedeutend mit dem *preparer pour le Roi de Prusse*, so wüßten wir in der That nichts, was die Regierung davon abhalten könnte, einen bereits bestehenden thatsächlichen Zustand durch ihre Mitwirkung gesetzlich zu befestigen und den Frieden herzustellen. An der Regierung ist es also, im Vereine mit den Tschechen jene grundsätzlichen Bürgschaften zu gewähren, von denen die Deutschen ihren Wiedereintritt in den Landtag abhängig machen. Sind diese einmal gewährt, dann wird auch der Ausgleich an Detailfragen nicht scheitern. Denn die Deutschen sind nicht unversöhnlich, sie wünschen die Herstellung des nationalen Friedens im Interesse des Reiches. Soll aber der nationale Friede wirklich hergestellt werden, dann muß dies auch auf der ganzen Linie geschehen. Denn ein aufrichtiger Patriot kann nur einen

wußte, und so beschloß er und Frau Zimgard, Heinz bei sich aufzunehmen und ihn in allen ritterlichen Künsten unterweisen zu lassen, zu welchem Zwecke er ihn an Eberhard übergab, mit dem Befehle, einen tüchtigen Knappen aus ihm zu machen. Den „Freimuth“ befehlt der Ritter selbst in Verwahrung, bis ihn Heinz bereinst, „schwinger gelernt“.

Die nun folgenden Kapitel: „In der Wachtstube“, „Vater Ambrosius“, „Verlegenheit, und was daraus folgte“, „Ein Feind“, behandeln die erste Zeit nach der Aufnahme Heinz auf der Burg. Wir hören, wie geschieht er sich in der Eckerlernung aller ritterlichen Übungen zeigte, wie er auch außerdem sich zu bilden trachtete, und vom Schlosspater im Lesen und Schreiben unterrichtet wurde, wie er an Stelle eines zufällig erkrankten Edelknaben, des jungen Ritterlehnes Lorenzo Malevolo, dessen Dienst als Chorknabe übernahm, wodurch er sich dessen Feindschaft zog, und wie man im übrigen den sich dankbar bezeugenden Knaben schon nach kurzer Zeit als den Liebling der gesammten Burgbewohner bezeichnete. Insbesondere treu ergeben war Heinz seiner neuen Gebieterin, die er gar bald in den Garten begleiten durfte, und der kleinen Beatrix, für die er die schönsten Spielsachen verfertigte, und die ihn, der Sitte ihrer Zeit folgend, bei

solchen Frieden wünschen, der alle Vorbedingungen einer langen Dauer in sich birgt. Gerade die Deutschen Böhmens müssen angesichts der Solidarität, die sie mit den übrigen Deutschen des Reiches verbindet, auf der Herstellung eines allgemeinen Friedens beharren, und dies werden sie auch im Momente der Entscheidung thun. Das Gefühl der Solidarität ist auch in den Deutschen Böhmens lebendig. Sie wollen ja nur, daß das allgemeine österreichische Staatsbürgerrecht und nicht das des tschechischen Staates auf sie Anwendung finde. In dieser Forderung fühlen sie sich Eins mit allen ihren Stammesgenossen in den anderen Provinzen. Treten die Tschechen und die Regierung dieser Solidarität bei, dann ist ein dauernder Friede von selbst herbeigeführt.“

Zrundschan.

[Der Landes-Sanitätsrath für Krain.] Nun hat man auch die letzte nicht antideutsche öffentliche Corporation dem Slovenismus ausgeliefert. Es ist dies der Landes-Sanitätsrath für Krain, auf dessen Reorganisation zum erstenmale der ultraflawenische Landesauschuß den hervorragendsten Einfluß genommen hat. Der Landesauschuß ergriff diesmal die Initiative, schlug der Landesregierung die Herren Dr. Posnjak und Dr. Meinis zu Mitgliedern für die Sanitäts-Behörde vor und veranlaßte noch überdies, daß der bisherige Abgesandte des Landesauschusses (Dr. Kapler) von der Landesregierung in den ihrerseits zu erstattenden Vorschlag aufgenommen wurde. Es handelte sich einerseits darum, den wegen seiner deutschen Gesinnung nicht gut geklommenen Steiner Bezirksarzt Dr. Winter, der vor kaum zwei Jahren in den Landes-Sanitätsrath berufen worden war, zu befeitigen und dadurch den Slovenen die Majorität in dieser Behörde zu verschaffen, andererseits darum, in Krain die Ernennung von deutschfreundlichen Bezirksärzten zu verhindern. Man sucht diese Verdrängung der Deutschen mit der brutalen Gewalt der Volkszählungsziffer zu rechtfertigen.

[Das neue Wehrgesetz] hat nicht bloß aus Einjährig-Freiwilligen Zweijährig-Lufreiwillige gemacht, sondern auch den einjährigen Dienst bedeutend verschärft, denn der junge Mann braucht fortan um ein Jahr mehr an der Hochschule zu seinem Studiengange. Da heißt es, sollen Verückelungen eintreten. Die diesbezügliche Verordnung des Ministers schafft nun eine neue Art von Studenten, die Zumnatruktionen, aber nicht Inskribierten, d. h. es wird ihnen das erste Dienstjahr zur Studienzzeit eingerechnet; übel sind aber diejenigen daran, welche das Unglück haben, bei der Offiziersprüfung durchzufallen. Diese müssen nicht nur

den Kampfspielen der Edelknaben und Knappen zu ihrem Ritter ernannt, welcher letzterer Umstand noch mehr dazu beitrug, den Hah Lorenz's gegen den ihm auch bald an Geschmeidigkeit und Körperstärke überlegenen Heinz zu steigern. Mitten in dieses friedvolle Leben auf Schloß Stubenberg, das ungemein anziehend geschildert und dem Verständnis der Jugend angepasst ist, kommt durch den Besuch eines befreundeten Ritters, des Liechtensteiner's, Unruhe herein, denn er bringt schlechte Nachrichten. Erste Zeiten, von denen die Burg und alle Anfassern arg bedrängt werden, brechen aufs Neue an. Es würde zu weit führen, die Geschichte Heinz Treuau's mit allen Details hier wiederzugeben, und so müssen wir uns darauf beschränken, diese nur in den äußersten Umrissen zu erzählen. Die natürliche Folge von Heinz' vollendeter Ausbildung war, daß er bei erster Gelegenheit mit Ritter Wulfing von Stubenberg in den Krieg zog, um zu lernen, „wie der Freimuth gehandhabt werden mußte“ in wirklicher Gefahr. Und als diese kam, und des Ritters Schaaren bedroht wurden aus listigem Hinterhalte von dem tschechischen Ritter Malevolo und dessen Sohn, da zeigte Heinz, daß er nicht nur „Treuau“ hieß, sondern auch ein „Treuherz“ war, denn er machte seinen Körper zum Schilde seines Herrn. Halb als Leiche brachte man den gefallenen

ein zweites Jahr nachdienen, sondern das erste Zumnatruktionenjahr wird ihnen auch in's sogenannte Absolutorium nicht eingerechnet. So wird der künftige Wehrdienst einem jungen Manne im günstigsten Falle ein Jahr, bei ungünstigem Ausgange seiner Officiersprüfung drei Jahre seines Lebens kosten.

[Das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritte des Unterrichtsministers v. Gautsch] will nicht verstummen. Er soll Statthalter von Oberösterreich werden. Wir möchten diesen Gerüchten nicht allzugroßes Gewicht beilegen, denn man erinnert sich, daß im vorigen Jahre Heußliches gesagt wurde. Damals wurde bekanntlich Graf Schönborn als der präsumtive Nachfolger Gautsch's bezeichnet.

[Auch die Slavifizierung Mährens] macht rasche Fortschritte, und zwar besonders in der Justizbranche. Wie weit die extrem nationale Gesinnung bei Gericht zum Ausdruck kommen kann, dafür gibt ein Vorkommnis Zeugnis, bei welchem der Bezirksrichter in Ebenstschitz die Hauptrolle spielt. Dieser Richter, der früher als bosnischer Gerichtsath angestellt war, Namens Dr. Karl Horak, hatte sich den Parteien gegenüber bei den Verhandlungen geringer Höflichkeit befleißigt. Er wurde von einem gewissen Josef Krajstz in Ranitz wegen Ehrenbeleidigung geklagt. Das mährisch-schlesische Ober-Landesgericht delegirte zur Verhandlung über diese Strafsache das Bezirksgericht in Mährisch-Kromau. Bezirksrichter Dr. Horak erschien nicht zur Verhandlung und ließ sich durch einen Anwaltanten vertreten, der die strafbare Handlung zum Theile zugestand. Der Kläger erwies jedoch die Richtigkeit seiner Klage in vollem Umfange, und das Kromauer Bezirksgericht verurtheilte den Bezirksrichter wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre zu einer Geldstrafe von 50 fl., eventuell zehntägigem Arrest und zum Entsatze der Kosten. Die von der Anklage dem Bezirksrichter zur Last gelegte nationale Unduldsamkeit gegen die Deutschen wurde durch die Verhandlung vollkommen erwiesen.

[Kaiserin Friedrich] steht, wie bekannt, zum Berliner Hofe in einem ganz eigenenthümlichen, nicht eben sehr freundschaftlichen Verhältnisse. Es wird dies am besten dadurch charakterisirt, daß sie zu den treuesten Abonnenten und eifrigsten Lesern der in letzter Zeit so vielgenannten „Volkszeitung“ gehörte, die von Schmähungen gegen Wilhelm I. und gegen Bismarck frogte und deshalb unterdrückt wurde.

[Zur Samoaconferenz.] Die Mittheilungen, welche in letzter Zeit über die Aussichten der Erfolge der Samoaconferenz erschienen sind, werden nicht als geeignet erachtet,

Ritter in seine Burg zurück, zu Frau Zimgard und Fräulein Beatrix, die gar bald darauf zu Wittve und Waise geboren. Vor seinem Tode hatte Heinz von dem sterbenden Ritter noch ein Leben erhalten und hieß nun: von Treuau'sels. Von diesem Momente an stellte Heinz sein Leben ganz in den Dienst des Hauses Stubenberg, seiner Herrin und der lieblich heranblühenden Beatrix, die als Erbin der schönen festen Burg Stubenberg vielbegehrt ward.

Es treten nun neue Personen auf, unter anderen Friedrich von Pettau, der als Werber um die Dame Beatrix für den jungen Malevolo erscheint. Noch ist die Leichenfeier nicht beendet, und es entbrennt schon der Streit um den Besitz der Burg. Heinz bezeichnet die beiden Malevolo als die Mörder Ritter Wulfings, worauf Frau Zimgard natürlich dem Werber die Hand der Tochter verweigert. Eine traurige Periode, die Jahre lang währt, nimmt nun für alle Getreuen des Hauses Stubenberg ihren Anfang, und in allen Gefahren, Drangsalen und Leiden zeigt sich der im Feuer erprobte Charakter des jungen Heinz im hellsten Lichte. Er mußte die Schule des Lebens bis zur Reife auskosten, aber ein schönes Los als ebenbürtigen Gemal der holden Beatrix ihm für die harten Lehrjahre entschädigte.

Hervorragend fesselt in diesem farbena-

die Hoffnungen auf Erlolge gerade sehr hoch zu spannen. Man erinnert sich, daß die Anregung der Konferenz von Deutschland ausgegangen ist und die übrigen nie bestrittene Angabe, wonach England und Amerika die Anregung sehr warm aufgenommen hatten, zu der Hoffnung berechtigte, es würde leicht ein friedlicher Ausgleich erzielt werden. Dieß es doch, in Vorbesprechungen wären die Vorschläge Deutschlands bereits sympathisch aufgenommen worden. Die jegige, minder günstige Wendung wird auf die Einwirkung des Staatssekretärs Blaine zurückgeführt, der, ein Feind und fanatischer Katholik, ein entschiedener Gegner Deutschlands, und zunächst darauf bedacht ist, Deutschland Schwierigkeiten zu bereiten. Er dürfte sich indessen nach Lage der Dinge in dieser Voraussetzung bitter täuschen.

Alle aus Rumänien einlaufenden Berichte stimmen dahin zusammen, daß die Lage des Kabinetts Catargiu eine sehr zweifelhafte sei, indem ihm nicht nur die Parlamentsmajorität, sondern auch das Land mit Mißtrauen gegenübersteht. Der größte Theil der Presse bekämpft das neue Kabinet und legt dessen Ziele dahin aus, daß Catargiu und Bernescu die Dynastie der Hohenzollern zu Gunsten des russischen Dampfnames Gusa verdrängen wollen, daß sie also das Programm auszuführen beabsichtigen, welches die „Nowoje Wremja“ sofort nach Thronensagung König Milans für Rumänien ausgegeben hat. Catargiu gilt für einen verschlagenen Charakter, dem gar Manches zuzutrauen ist. Vorerst muß er jedoch allerdings noch sehr behutsam auftreten.

Von König Milan meldet man aus Agram, daß er am 20. d. Mts. in ein Kloster zu Jerusalem als Mönch eingetreten sei. Wir nehmen von der Nachricht, welche der Bestätigung noch sehr bedarf, nur ihrer Sonderlichkeit wegen Notiz.

Der Papst soll sich wieder einmal mit dem Gedanken tragen, Rom zu verlassen. Wie wir unseren Lesern bereits mitgeteilt haben, beschäftigt man sich in seiner Umgebung schon jetzt mit dem nächsten Conclave. Die Nothwendigkeit des letzteren kann sich von einem Tag zum andern ergeben; aber es soll unter allen Umständen außerhalb Roms und Italiens abgehalten werden. Die Mehrzahl der Cardinäle ist dafür, und besonders eifrig nahmen sich des betreffenden Vorschlags die französischen Kirchenfürsten an, während die deutschen, die zum Theil ihren römischen Kollegen im Wege stehen und ihnen überhaupt wenig genehm sind, dagegen opponieren. Als Versammlungsort für das Conclave wurde Malta oder eine Stadt in Spanien vorgeschlagen, und die erste That des neuen Papstes würde die Verhängung des großen Kirchenbannes über König Umberto sein, wie derselbe von Pius IX. über Victor Emanuel verhängt worden ist. — Uns kommt die Sache

reichen Gemälde aus fernen Tagen sind vor allem jene Schilderungen, als Heinz, nachdem die Burg Stubenberg sich den Malewolo ergeben hatte, die kleine Beatrix durch einen unterirdischen Gang dem Bewerber entzog, indem er sie auf Wunsch ihrer Mutter nach Leoben in ein Frauenkloster brachte, und wie er dann, als Sänger verkleidet, der unglücklichen Witwe Kunde von dem Gelingen des tollkühnen Streiches brachte, und zwar auf die Burg nach Pettau, wo Frau Irngard in einer Art Ehrenhaft gehalten wurde.

Beatrix weilte im Kloster, Irngard in Pettau, die Witwe Stubenberg war in den Händen der beiden Ritter Malewolo, und der junge Heinz hatte Dienst bei dem Liechtensteiner genommen: so standen die Dinge, bis endlich, als friedlichere Zeiten in's Land zogen, auch in dieser ungerechten Sache sich ein Richter fand, welcher der Witwe und der Waisen wieder zu ihrem Rechte verhalf. Ein sogenanntes „Gottesurtheil“ ward bestimmt, und zwischen dem Kläger, Heinz von Treuenfels, und dem Beklagten, Lorenzo Malewolo, ausgekämpft. Malewolo fiel, und gestand sterbend alle seine bösen Anschläge gegen den Vater des Fräuleins Beatrix und gegen Heinz selbst. Als glänzender

wie eine eitle Drohung und Spiegelschere vor. Man wird es im Vatican doch nicht vergessen haben, daß im Jahre 1878 derselbe Crispi, der heute Ministerpräsident ist, mit der Occupation des Vaticans drohte, falls das Conclave nicht in Rom gehalten würde.

[Die russischen Schwurgerichte,] die schon seit Langem auf das Lebhafteste angefochten werden, haben vor Kurzem neuerdings den Gegenstand heftiger und berechtigter Angriffe gebildet. Innerhalb des Zeitraumes von nur wenigen Tagen haben nämlich die Geschwornen des Petersburger Gerichtes in zwei Strafprocessen ein „Nichtschuldig“ ausgesprochen, obgleich die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Verbrechen überwiesen waren und überdies ein vollständiges Schuldbekenntnis abgelegt hatten. Besonders grell war der zweite Fall, bei welchem es sich um drei Petersburger Postbeamte handelte, die überwiesen waren, während eines längeren Zeitraumes eine nicht unbeträchtliche Zahl der ihnen zur Verfügung anvertrauten Geldsendungen betraubt zu haben. Trotz der erwiesenen Schuld und des vollen Geständnisses der Angeklagten erfolgte ein freisprechendes Erkenntnis seitens der Jury mit der ungeheuerlichen Begründung, daß die Geschwornen sich der vom Vertheidiger geltend gemachten Ermüdung angeschlossen haben, daß die Gehalte der Angeklagten zu niedrig gewesen seien und dieselben sich somit in einer Nothlage befunden hätten.

[Begnadigung eines Nihilistenführers.] Unlängst hat der Nihilismus dadurch eine empfindliche Störung seiner Thätigkeit erfahren, daß einer der hervorragendsten Nihilistenführer, Tichomiroff, seinen Frieden mit der Regierung geschlossen und dabei die wichtigsten Aufklärungen gegeben hat. Tichomiroff hatte zur Zeit Kaiser Alexanders II. in der nihilistischen Bewegung eine große Rolle gespielt, war an mehreren Verbrechen, namentlich auch an der Ermordung des Kaisers, theilhaftig, konnte sich jedoch rechtzeitig ins Ausland flüchten, wo er, in der Schweiz und in Paris lebend, im engsten Zusammenhange mit dem nihilistischen Treiben blieb. Sei es nun, daß er die Ausichtslosigkeit der nihilistischen Bestrebungen erkannte, sei es, daß andere Ursachen mitwirkten, kurzum, Tichomiroff sagte den Entschluß, von der Bewegung zurückzutreten. Zu diesem Zwecke veröffentlichte er in Paris eine Flugschrift über den Nihilismus, von welcher, obwohl sie anonym erschien, die russische Polizei im Auslande doch genau wußte, daß Tichomiroff der Verfasser war. Die Flugschrift verriet genaue Kenntnisse der Verhältnisse wie der Verantwortlichkeiten, und man konnte auch zwischen den Zeilen lesen, daß der Verfasser nicht abgeneigt sei, unter Umständen nähere Angaben zu machen. Agenten der russischen Geheimpolizei traten mit ihm in Verbindung, und im Laufe

Sieger war Heinz sowie auf dem Schlachtfelde in hundert Kämpfen, so auch hier, wo das Gottesurtheil im Sinne der Zeit entschieden hatte, hervorgegangen, und Fräulein Beatrix hatte in ihm einen ihrer würdigen Ritter gefunden. Lange noch und mit Ehren führte Heinz seinen wackeren „Freimuth“, das Meisterstück seines Vaters, und verzehrte noch manchem Feind des Reiches damit derbe Streiche.

Man kann sich, insbesondere für Knaben im Alter zwischen zehn und fünfzehn Jahren, kein schöneres Unterhaltungsbuch für Feierstunden denken, als dieses, welches Vergnügen und Belehrung in so selten harmonischer Weise vereinigt. Die Bilder sind in künstlerischer Weise hergestellt und unterstützen wirksam manche fernerliegenden Ausdrücke im Text. Bei diesen vielen Vorzügen ist der Preis des stattlichen, 224 Seiten starken Bandes von nur 6 Mark ein äußerst mäßiger zu nennen, und es sei hiemit nochmals bei Ankaufen von Festgeschenken auf „Heinz Trenau“ verwiesen, der schon so manchen sieghaften Reit gebur in's Reich der Weichnachtsbäume und Geburtstagskerzen. v. R.

der Verhandlungen stellte Tichomiroff seine Bedingungen, deren wichtigste die vollständige Straflosigkeit und die Erlaubnis zum freien Aufenthalt in Rußland war. Der Minister des Innern Graf Tolstoj wollte sich mit einem so schweren Verbrecher überhaupt nicht auf gegenseitige Verhandlungen einlassen, sondern verlangte zunächst, daß Tichomiroff sich der russischen Regierung auf Gnade und Ungnade stellen sollte. Dann sollte ihm der Prozeß gemacht, und er sollte, wenn auch zum Tode verurtheilt, nach Sibirien begnadigt werden, von wo aus er ein Begnadigungsgesuch einreichen könne, über dessen Wirkung Bescheid erfolgen würde. Tichomiroff wollte nicht auf solche Bedingungen eingehen, und so hätte sich die ganze Sache verschoben, wenn nicht Kaiser Alexander, der Wichtigkeit des Zweckes wegen, dem Tichomiroff Straflosigkeit und freie Rückkehr nach Rußland zugesichert hätte. Tichomiroff soll, wie es heißt, ein vollständiges Bekenntnis abgelegt und die wichtigsten Thatsachen enthüllt haben; er lebt jetzt ungehindert in Odesa, kann reisen, wohin er will, und nur der Aufenthalt in Petersburg ist ihm verwehrt. Seine Geständnisse sind sicherlich ebenso wichtig, wie es vor etwa acht Jahren die des Nihilisten Goldenberg waren, von dem es hieß, daß er sich in der Petersburger Festung selbst entleibt habe, der aber, wie gut unterrichtete Persönlichkeiten wissen wollen, ruhig in Amerika lebt.

[Ein Spion.] Das französische Kriegsministerium hat seine besondere Abtheilung für „Kundschafterdienst im Auslande“, d. h. für Spionage. Der frühere Vorsteher desselben, Oberst Vincent, ist aus den Gerichtsverhandlungen, in welchen mehrere Agenten des Herrn in Deutschland verurtheilt wurden, noch erinnerlich. Jetzt machen wir die Bekanntmachung seines Nachfolgers, des Hauptmanns Bujac, der durch die Boulanger-Affaire aus der Verborgenheit, in welcher er blühte, an's Tageslicht gezogen worden ist. Bujac war der rechte Arm des Generals Boulanger im sogenannten „service des renseignements“: pfliffig, intrigant, strebsam, scrupelfrei, besorgte er seinen Dienst in einer Weise, welchen der damalige Kriegsminister nicht nur im Stillen anerkannte, sondern auch im Ministerrathe rühmte. Flourens, der zu jener Zeit (Frühjahr 1887) als Minister des Auswärtigen Boulanger's Colleague war, kam daher auf den Gedanken, den Mann auch für seine Zwecke zu verwenden. Er gab ihm „verschiedene vertrauliche Aufträge aus dem Gebiete der auswärtigen Politik und constatirte jedesmal die Geschicklichkeit, Thakraft und Intelligenz des Officiers“. Als Boulanger im Mai 1887 das Ministerium verließ, verlor auch Bujac seinen Posten. Flourens jedoch, der damals an der Spitze des Auswärtigen Amtes blieb, besaß die Naivität, den aus dem Kriegsministerium offenbar wegen seiner persönlichen Beziehungen zu Boulanger entlassenen Officier für seine amtlichen Dienste anzustellen. So kam der getreueste Diener und überdies gewerbsmäßige Kundschafter des Generals zu einem wichtigen Vertrauensposten im Auswärtigen Amte eines Cabinets, das mit Boulanger in offener Fehde lag. Bujac wußte sich so geschickt zu benehmen, daß er als Spion im Feindeslager auch unter den folgenden Ministern seine Stellung behielt. Er organisirte im Ministerium selbst einen ausgebreiteten Kundschafterdienst und benachrichtigte Boulanger über Alles, was in amtlichen Kreisen vorging. Erst Spuller machte dem Treiben ein Ende, indem er den intriganten Patron entließ. Es ist jetzt amüßig zu sehen, wie die letzten Minister des Auswärtigen den Bujac einander an den Kopf werfen. Spuller läßt in einer officiösen Note die Schuld einer allzugroßen Nachsicht gegen den Spion auf Goblet schieben. Goblet antwortet in einem giftigen Brief, den er unhöflicher Weise noch früher durch die Presse veröffentlicht ließ, als derselbe bei Spuller eintraf. Die „Republique française“ replicirt mit Wuth im Namen des jetzigen Ministers, und von dritter Seite mißt sich Flourens in den Streit, um Bujac zu vertheidigen.

[Boulanger] ist über Veranlassung des französischen Cabinets von der belgischen Me-

gierung bewogen worden, Brüssel und Belgien zu verlassen. Er hat sich nach London begeben.

[„Das Jubiläum einer historischen Schandthat“] bezieht der am russischen Hofe sehr beliebte „Grafshdanin“ einen gegen die Sekularfeier der französischen Revolution gerichteten Leitartikel, in welchem den Franzosen in schärfster Weise zu Leibe gegangen wird. Vor Allem auf den Königsmord hinweisend, sagt das Blatt, die Veranstaltung dieser Feier durch die Franzosen sei schimpflich, und schimpflicher sei es noch, daß die Franzosen wagen, andere Staaten zur Theilnahme aufzufordern; am schimpflichsten aber sei es, daß einige von diesen wirklich beabsichtigen, sich an der Sache zu betheiligen. Interessant wäre es, zu wissen, ob viele Russen in diesen Schmutz hineintreten würden. Der „Grafshdanin“ hält dann seinen Landesleuten aufs Eindringlichste vor, Rußland sei keineswegs, wie einzelne Russen behaupten, Frankreich zu Dank verpflichtet; im Gegenteil seien noch immer der französische Einfall im Jahre 1812, der Krimkrieg, die polnische Revolution u. s. w. unbedinglich.

[Nachklänge zum großen Prozeß der „Times“.] Mr. Parnell geht nun ernstlich gegen die Times vor; verflochtenen Dienstag überreichte sein Anwalt bei Gericht die Specification für die hunderttausend Pfund Schadenersatz, welche der irische Führer von den Eigentümern der „Times“ wegen der Veröffentlichung der Artikel „Parnellism und Verbrechen“ verlangt.

[Die Lage in Abyssinien.] Bis zur Stunde fehlen noch immer eingehendere Berichte über den Umfang der Katastrophe, von welcher die abyssinische Armee kürzlich betroffen worden ist. Es steht noch nicht unzweifelhaft fest, ob die Niederlage der abyssinischen Truppen thatsächlich eine so vollständige war, wie es vielfach dargestellt wird. Ein Theil der bisherigen Nachrichten lautet in dem Sinne, daß die Truppen des Negus total zerstreut worden und nach allen Richtungen auseinandergestoben wären, so daß die abyssinische Armee sich gänzlich aufgelöst habe, und vielfach wird sogar der Tod Ras Alulals, des bedeutendsten Heerführers des gestorbenen Negus, gemeldet. Anderweitige Darstellungen melden zwar gleichfalls eine arge Niederlage der abyssinischen Truppen, bestreiten aber, daß das abyssinische Heer sich in voller Deroute befinde und behaupten, daß der todtgesagte Ras Alula mit Debeb und anderen Häuptern vereint die Truppen wieder sammelte und zur Wiederaufnahme des Kampfes sich anschickte. Ebenso widersprechend lauten die Nachrichten über die Thronfolge. Mit einem Worte, es ist bis jetzt unmöglich, die Wahrheit auch nur annähernd festzustellen. Unter diesen Umständen begreift man, daß Minister-Präsident Crispi erklärt hat, bloß mit äußerster Vorsicht und nach reiflicher Ueberlegung vorgehen zu wollen und daß auch noch kein entscheidender Schritt behufs des Vormarsches der italienischen Truppen unternommen wurde. Daß aber Italien den Ereignissen in Abyssinien gegenüber die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern die aus denselben resultirenden Vortheile sich zu Nutzen machen werde, unterliegt gar keinem Zweifel.

Locales und Provinciales.

Gilli, 24. April 1889.

[Zum Saison-Direktor für Rohitsch-Sauerbrunn] wurde Herr Adolf Ritter von Schuberth, Major d. R., bisheriger Leiter der Cur-Anstalt Nörnerbad, ernannt.

[Die Osterfeiertage] zogen, getrieben den Verfügungen unseres Special-Meteorologen, im reizendsten Frühlingsgewand vorüber, und Alles, was noch Sinn hat für die Freuden des Lenzes, eilte hinaus, um den Duft des Waldes, den Anblick des blumenbesetzten Raines zu genießen, und um sich die goldene Sonne recht warm in das während des langen Winters schier erkaltete Herz leuchten zu lassen. Zu den kirchlichen Festlichkeiten fand sich die ländliche Bevölkerung überaus zahlreich ein, und in den Straßen unserer Stadt gab es, insbesondere

während der Auferstehungs-Umzüge, ein Wogen und ein Drängen, wie schon seit Jahren nicht. Am Ostermontag aber waren in den Vormittagsstunden der Nicolaiberg und das einsame Kirchlein auf demselben in einer Weise belebt, daß sie beide einen ungenohnt wunderlichen Anblick boten. Und kaum waren die Oftertage vorüber, da legte der Himmel auch schon wieder sein Perfektagsgesicht an, mit einem dünnen Wolkenschleier dämpfte er seinen strahlenden Glanz und sah recht trübe zu den armen Erdkindern herab. Offenbar wollte er ihnen die Rückkehr zur Arbeit erleichtern: ein Beginnen, für das man ihm eigentlich dankbar sein muß.

[Schadenfeuer.] Am Ostermontag kam etwa um 10 Uhr vormittags in der Wohnhaube des Martin Stante in Ober-Buchenschlag bei Tüchern Feuer zum Ausbruch, welches rasch um sich griff und Wohnhaus und Stallgebäude in kurzer Zeit einscherte. Es herrschte glücklicherweise Windehille, sonst hätte der Brand wohl noch größeren Schaden angerichtet. Die Feuerprobe der Gemeinde Tüchern war bald zur Stelle, und es wurde auch das Mögliche aufgebracht, um des Elementes Herr zu werden. Die freiwillige Feuerwehr von Gilli war gleichfalls ausgefahren; als sie jedoch zur Brandstätte kam, gab es nichts mehr zu retten. Stante hatte seine Baulichkeiten auf den Betrag von 700 fl. versichert.

[Die diesjährige Stellung] findet statt: In Graz am 6. und 7. Mai, Umgebung Graz am 15. bis 18. Mai. Im Stellungenbezirke Hartberg vom 23. bis 31. Mai, im Stellungenbezirke Weiz vom 3. bis 8. Juni, in Gröbming vom 6. bis 9. Mai, in Liezen vom 10. bis 23. Mai, in Leoben vom 14. bis 18. Mai, in Murau vom 20. bis 23. Mai, in Judenburg vom 25. Mai bis 1. Juni, in Bruck vom 3. bis 18. Juni, in Leibnitz vom 7. bis 15. Mai, in Deutschlandsberg vom 16. bis 20. Mai, in Feldbach vom 24. Mai bis 4. Juni, in Radkersburg vom 6. bis 12. Juni, in Marburg vom 13. bis 25. Juni, in Lattenberg vom 6. bis 10. Mai, in Pettau vom 13. bis 21. Mai, in Rann vom 23. bis 29. Mai, in Gilli vom 21. Mai bis 12. Juni, in Windischgraz vom 13. bis 19. Juni, in Gilli (Umgebung, Affentorte Sonobich und St. Marcen) vom 21. bis 27. Juni.

[„Im Kretscham zu Lichtenthal.“] Unterhaltungen über den Liechtenstein'schen Schulantrag, vom Verfasser der „Geschichten vom Hockwanzel.“ (Verlag von Ed. Strauß in Wernsdorf.) Belehrungen oder „lebernen“ Auseinandersetzungen gegenüber hält das Volksgemüth selten Stand. „So etwas haben wir längst zu hören bekommen“, läßt sich der Selangweilige vernehmen, der ein solches Buch nach einigen Minuten flüchtigen Durchfliegens endgültig zuklappt. Ganz anders Derjenige, der einmal nur einen Blick gethan hat in dieses Werkchen, das im besten Sinne des Wortes ein Volksbuch genannt werden muß und das, wir sind hiervon überzeugt, in hohem Grade anregend in den Massen wirken wird, zumal in unseren Tagen, da die Reaction unsere Schulgesetze zu vernichten, den Volksgemüth an verdunkeln droht. Auch den Schlichtesten, Arglosesten wird es hierdurch verständlich und anschaulich, wozu wir steuern. Dabei tritt nirgends aufbringliche Subjectivität in den Vordergrund; es sind vielmehr dramatisch gedachte, in naturwahrer Plastik dargestellte, oft ergötzliche Volksscenen, die in einer Reihe lebensfrischer Dorgemälde vor Augen treten; Volksfiguren, urwüchsig und ursprünglich, jede Einzelgestalt, wie sie lebt und leidet; das Ganze durchwürgt von Witz und anspiehelndem Humor, so daß wir dieses Büchlein wärmstens allen deutschen Volksgemüthern anempfehlen können. Deutsche, freisinnige Blätter, National- und Fortbildungsvereine, Volksbibliotheken und Lesecabinete würden sich ein Verdienst um die Aufklärung und die deutsche Volkssache erwerben, wenn sie die Massenverbreitung dieses Büchleins in die Hand nähmen. Der Preis der 70 Groß-Octavseiten umfassenden Broschüre beträgt, da er nicht auf Gewinn berechnet ist, nur 20 Kr., 100 Stück kosten 15 fl.

[Beförderung von Telegrammen durch Telegraphenboten.] Um einem mehrfach geäußerten Wunsche zu entsprechen, hat das Handelsministerium angeordnet, daß

künftighin bei Bestellung von Telegrammen außerhalb des Standortes eines Staats- oder Eisenbahn-Telegraphenamtes der mit der Bestellung beauftragte Bote auf Verlangen der Empfänger oder anderer in deren Wohnung anwesenden Personen die Beförderung von Antwort- oder anderen Telegrammen zu dem Telegraphenamte, von welchem er abgeschickt wurde, zu übernehmen hat. Behufs Entgegennahme solcher Telegramme hat der Bote eine angemessene Wartezeit einzuhalten, welche jedoch die Dauer von zehn Minuten in jedem einzelnen Falle nicht übersteigen darf. Für die auf solche Art stattfindende Beförderung von Telegrammen zum Telegraphenamte wird ein Zuschlag zu dem vom Absender zu entrichtenden Telegramm- und sonstigen Gebühren nicht erhoben. Auch ist der Aufgeber für die richtige Frankirung der Telegramme selbst verantwortlich, und bleiben zu gering frankirte Telegramme von der telegraphischen Weiterbeförderung ausgeschlossen, wozu die Nachhebung des Differenzbetrages nicht gesichert erscheint.

[Die Umwechslung der alten 50 Gulden-Staatsnoten mit dem Datum vom 25. August 1886] kann, wie in einer Kundmachung des Finanzministeriums in Erinnerung gebracht wird, nur mehr bis 31. Mai l. J. mit an das Reichsfinanzministerium zu richtenden gestempelten Gesuchen erwirkt werden. Nach dem 31. Mai 1889 findet keine weitere Einlösung oder Umwechslung dieser Staatsnoten mehr statt.

[Steirischer Schützenbund.] Bei der jüngst in Andritz abgehaltenen Hauptversammlung des steirischen Schützenbundes wurden folgende Herren in den Ausschuss gewählt: Edm. Graf Maledghem, Oberjägermeister, Alfred Stallner, Oberjägermeister-Stellvertreter, Victor Klobner, Schriftführer, Ernst Bannert, Cassier, Heinrich Kiehlhauser sen., Deponom, sämmtlich in Graz, August Andrieu in Bruck und Emil Erös in Marburg, Ausschüsse.

[Confiscirt.] Wie uns aus Bruck a. d. Mur geschrieben wird, ist die Nummer des „Obersteirerblattes“ vom 21. d. Mts. wegen des Leitartikels „Minister-Beichspiegel“, welcher die Haltung des Grafen Taaffe zur deutschen Opposition besprach, von der dortigen Bezirkshauptmannschaft mit Beschlagnahme belegt worden. Die Redaction veranstaltete unverweilt eine zweite Auflage.

[Für die Tonhalle der philharmonischen Gesellschaft in Laibach] sind 24. Projecte eingelaufen, welche gegenwärtig im Festsale der dortigen Oberrealschule ausgestellt sind. Die Jury hat folgende drei Projecte ausgezeichnet: I. Project Nr. 7, Motto „Harmonie“ (Nr. 1), mit dem ersten Preise per 300 fl., herrührend vom Architekten Herrn Adolf Wagner, ehemaligen städtischen Ingenieur in Laibach und dergest Professor an der Staatsgewerbeschule in Graz; II. Project Nr. 16 mit dem Motto „Emona“ (Nr. 3) von dem Architekten Herrn C. Hecker in Düsseldorf; und III. Project Nr. 15, Motto „Kreis“, von dem Architekten Herrn C. Waibmann in Agram, mit Preisen von je 100 fl.

[Die diesjährigen Ergänzungswahlen für den Laibacher Gemeinderath] finden diesertage statt. Die deutsch-liberale Partei wird an den Wahlen selbstverständlich nicht theilnehmen.

[Cillier Wetterbericht.] Der Luftdruck ist auf 745 Mm. gestiegen, die Morgen-Temperatur beträgt durchschnittlich 6 Grad, die des Tages 20 Grad Reaumur Wärme; die Feuchtigkeit der Luft ist 48 Percent, daher keine wesentlichen Niederschläge. — Heiteres, mitunter bewölkt, jedoch warmes Wetter, mit zeitweisen Niederschlägen voraussichtlich.

[Mit dem Messer.] Der Bergknappe Georg Zajz war diesertage in Stalls mit Franz Grabischnil in Streit gerathen, der alsbald in Mithäuflichkeiten ausartete. Zajz zog sein Messer und brachte seinem Widersacher nicht allein eine große Schnittwunde am linken Arm bei, sondern

versehete ihm auch einen Stich in das linke Auge, so daß Gradichnisch lebendiglich verwundet zusammenbrach. — Am Ostermontag gab es in St. Martin im Rosenthal eine große Prügelei, wobei der Besitzersohn Carl Kreinzig aus Lapota übel zugerichtet wurde. Er erhielt nicht weniger als fünfzehn Stichwunden und schwebt jetzt natürlich zwischen Tod und Leben.

[T o d t s c h l a g .] Vorgestern wurde in Ober-Loos im Knecht Valentin Obreska von seinen Hausleuten derart mißhandelt, daß er unter ihren Händen starb.

[Die liebe Magd Elise Gosarin Panetsch] hat während der Nachtruhe ihr zwei Monate altes Kind erdrückt.

Haus- und Landwirtschaft.

[Um alte Obstbäume wieder tragfähig zu machen.] wird das folgende Verfahren empfohlen. Zumeist stehen die Obstbäume in einer dichten Grasnarbe, welche bis zum Stamme reicht. Diese wird, soweit die Krone den Boden bespaltet, sorgsam losgeschält, die darunter befindliche Erde vorsichtig, um die Haarwurzeln nicht zu beschädigen, 20 cm. tief ausgehoben und dann eine möglichst dicke Schichte reiner Holzasche aufgestreut, welche tüchtig angegoßsen und, um eine innige Verbindung herbeizuführen, wieder mit der ausgehobenen Erde bedeckt wird. Statt der Aschenbede kommt eine entsprechende Lage gut verrotteten Düngers darüber, welcher einerseits das Eindringen des Frostes hindert, andererseits das Eindringen der Niedererschläge erleichtert und so die Nährstoffbestandtheile den Wurzeln zuführt. Vom Stamme und den Hauptästen werden die alte Rinde und etwa aufstehende Moose abgetragt und erstere mit einer Mischung von Kalk, Lehm, Kuschladen (auch Blut u.) dick bestrichen. Alle überflüssigen Aeste, namentlich trodenes Holz, werden ausgeschnitten, die Krone tüchtig gelichtet. Der Erfolg dieser Behandlung ist ein wahrhaft überaus glücklicher. Diese Bäume zeigen ein kräftiges Wachstum und bieten reichliche Früchte. Will man weiter hohe Erträge erreichen, so werden im äußeren Umkreise, so weit der Bannschatten reicht, größere Drainröhren, vier bis fünf Stück bei jedem Baume, aufrecht in den Boden eingelassen und durch dieselben verdünnte Jauche oder verdünnter Spreitdünger eingegossen. Die reichlichen Ernten lohnen gewiß mehr, als man erwartet, die Kosten dieses erprobten Verfahrens.

Die Reblausverwüstung in Oesterreich.

Vor Kurzem veröffentlichte das österreichische Ackerbauministerium den Bericht über die Verbreitung der Reblaus in Oesterreich, so weit die offiziellen Daten mit Ablauf des Jahres 1887 reichten. Leider ist es kein tröstliches Bild, denn jeder neue Bericht beweist nur das unaufhaltsame Weitergreifen dieses verberlichen Schädlings, der insbesondere im Jahre 1888 enorme Fortschritte auf seiner verberlichen Bahn gethan, da fast jeder Tag Nachrichten von dem Aufstehen neuer Infectionsherde brachte, die in Gegenden vorgefunden wurden, welche bisher von dieser Geißel verschont waren. In dem vorliegenden Berichte wurde von Angabe der Area der betroffenen Weingärten Abstand genommen, da diese im Großen absolut keine Sicherheit gewähren, und mit Recht die Area des der Weincultur in einer Gemeinde gewidmeten Bodens angeführt. Zumeist ist ja in verhältnismäßig kurzer Zeit jeder Weinberg verloren, in dessen Nähe die Phylloxera auftritt, und nur zu oft glaubt ein Besitzer seinen Weingarten noch frei und nur jene der Nachbarn befallen, während auch er schon den Feind in seinen Weingeländen bei sorgfältiger Untersuchung finden würde. Allein trotz aller Sorgfalt ist auch diese ansehnliche Ziffer bezüglich der Ausdehnung der Verbreitung der Reblaus keineswegs als Maximum der Verbreitung anzusehen. Die Erfahrung lehrt, daß jahrelang ein Infectionsherd unbeachtet bleiben kann, wie dies erst vor wenigen Monaten in Niederösterreich, im Weinbaugebiete der Kremsler Bezirksbaumwächterschaft der Fall war, wo die Sachverständigen eine mindestens vier Jahre währende Infection constatirten. Die Phylloxera bleibt eben nicht auf ein Gemeindegelände beschränkt, sie greift naturgemäß weiter in die

freien Nachbargebiete; dajelbst wird dem anfänglich geringen Schaben wenig Aufmerksamkeit geschenkt, bis das Uebel sich empfindlicher geltend macht und nun mit Schreden das Vorhandensein der Phylloxera amtlich constatirt wird. Vienenorts spielt Indolenz der Besitzer, andererseits aber auch die Schen, durch die Befanngabe den ganzen Verkehr mit Reben u. zu hindern, dabei eine Rolle, und statt pflichtgemäßer Anzeige wird die Sache thumlichst verschleht.

Dennoch ist es wohl unzweifelhaft, daß trotz dieser amtlichen, aus officiellen Berichten zusammengestellten Daten die Verbreitung der Phylloxera in Oesterreich eine größere, als das Ackerbauministerium veröffentlicht, gewesen. Es ist dies kein Vorwurf gegen diese Centralstelle, die eben an die Berichte der einzelnen Länder gewiesen ist und nur jene Daten liefern kann, die ihr geboten werden. Allein immerhin wäre zu wünschen, daß im Interesse des heimischen Weinbaues die Durchforschungen der Weingärten mit größerer Genauigkeit vorgenommen würden, damit nicht unvermuthet alte Infectionsherde auftauchen, die der Beobachtung entgangen waren.

Nach den amtlichen Zahlen waren von der Reblaus befallen:

	Gemeinden	Infectirte Wein- gärten/Äcker Hektaren	Gesammte Weinbau- Area Hektaren
Niederösterreich:			
Hernals	15	754-25	1,061
Korneuburg	6	402-77	4,203
Oberdöbbrunn	7	628-08	10,227
Baden	6	1,145-86	2,526
Brud a. d. G.	4	145-84	1,096
	38	3,076-80	19,113
Steiermark:			
Rann	22	2,109-94	3,434
Pettau	4	376-25	6,806
	26	2,486-19	10,240
Krain:			
Gurkfeld	8	2,301-55	4,474
Kudolfsberghaus	1	195-07	2,972
Tschernembl	4	762-38	1,961
	13	3,259-	9,407
Istrien:			
Capo d'Istria	4	3,967-51	8,653
Parenzo	3	3,041-82	14,064
	7	6,009-33	22,717
Zusammen	84	14,581-35	61,477

Dennoch wurden von den in einem Bezirke vorhandenen Weingärten von der Phylloxera als befallen angenommen: in Niederösterreich 16-09, in Steiermark 24-28, in Krain 34-68, in Istrien 26-45 und in Gesamt-Oesterreich 24-1 Percent.

Zwei waren 1887 von der Phylloxera die Weingebiete Tirols, Kärntens, Mährens und Böhmens, sowie Görz und Dalmatien. Die Berichte pro 1888 werden auch hierin eine Veränderung bringen.

Naheliegender ist die Frage: Was ist geschehen, um diesen Verwüstungen Einhalt zu thun, oder die verwüsteten circa 26,000 Joch Weingärten wieder ertragsfähig zu machen? Der Bericht gibt darüber sehr dürftige Daten. Die Verbreitung der Reblaus suchte man durch das absolute Verbot des Verkehrs mit Reben und Baumschul-Artikeln aus den infectirten Bezirken zu begegnen, natürlich ohne jeden praktischen Erfolg, denn die Reblaus kümmert sich nicht um diese Verfügungen und wandert dahin, wo sie günstige Stätten der Entwicklung findet; überdies hindert eine derartige Bestimmung den Ankauf amerikanischer widerstandsfähiger Reben aus infectirten Bezirken. Das Culturabverfahren — Anwendung von Insecticiden, besonders Schwefelkohlenstoff — scheint endlich als erfolglos ausgegeben zu sein, und nur die und da wird noch ein dervartiger Versuch gemacht. Dagegen gab die Regierung dem allseitigen Drängen nach und nahm die Verbreitung amerikanischer, der Reblaus widerstehender Reben in die Hand, die in ärarischen Pflanzgärten gezogen, dann an die Weingutsbesitzer hinausgegeben wurden. Dervartige Pflanzschulen bestanden in Niederösterreich, Steiermark und Krain, die insgesammt 1887 79,335 Schnitt- und Wurzelreben (gegen 65,500 im Jahre 1886) gaben. Dervartige Anlagen bestanden in Niederösterreich in Klosterneuburg (Versuchweingarten), Gumpoldskirchen, Ober-Siebenbrunn (14 Hektaren), in Steiermark (in Wifell), in Krain (zu Landstraß). Andere waren beabsichtigt. Genügen

diese Anlagen? Der Fachmann muß leider sagen, daß damit nur ein allgeringster Theil der Anforderungen befriedigt werden kann. Die Abgabe aus diesen Anlagen pro 1887 reicht im Maximum hin, etwa 7 Hektaren zu bepflanzen. Gegenüber der infectirten Fläche von fast 15,000 Hektaren ist dies eine ganz verschwindende Menge, und wenn auch in den nächsten Jahren erheblich mehr Schnitt- und Wurzelreben abgegeben werden können, so bedarf doch der bedrohte österreichische Weinbau rascher und ausgiebiger Hilfe, welche diese Anlagen nicht zu bieten vermögen.

Immerhin ist der Umstand erfreulich, daß die Regierungskreise endlich doch zu jenem Mittel gegriffen haben, das in Frankreich sich als erfolgreich bewährt hat. Und wenn heute die Schätzungen das Ergebnis der vorjährigen Weinernte Frankreichs mit 40 Millionen Hektoliter Wein annehmen — gegen 24 Millionen Hektoliter im Jahre 1887 — so ist dies in erster Linie der zielbewußten Anpflanzung widerstandsfähiger Reben zu danken, die bereits in Milliarden Stücken die verwüsteten Weingärten zu Ertragsobjecten umzugestalten vermochten. Wünschenswerth bleibt, daß durch Vergrößerung der Anlagen, Vermehrung der Zahl dieser Pflanzstätten dem bedrohten österreichischen Winzer die Möglichkeit geboten werde, rasch die vernichteten Weingelände wieder zu ertragsfähigen, leistungsfähigen umzugestalten. Dem helfen aber die zwar sehr interessanten Boden-Analysen der Versuchweingärten und Pflanzstätten keineswegs ab. Insbesondere müssen jetzt schon die nöthigen und ausreichenden Pflanzgärten amerikanischer widerstandsfähiger Reben in jenen Ländern angelegt werden, deren Weinbau bisher von dieser furchtbaren Rebengeißel verschont geblieben, namentlich in Tirol und Mähren wäre dies nöthig, da der Weinbau eine sehr wichtige Rolle im Wirtschaftsgetriebe spielt. Besser ist es jedenfalls, wenn die dortigen Winzer bereits eine leistungsfähige Anlage vorfinden, wenn die Reblaus auch dahin ihren Weg nimmt, als wenn erst Jahre vergehen müssen, ehe das nöthige Pflanzmaterial nachträglich herangezogen wird.

Buntes.

[Ultramontane Umarmung.] Wohin es käme, wenn die ultramontanen Bäume in den Himmel wachsen könnten, zeigt ein Vorfall, der jüngst vor dem Verwaltungsgerichtshof in Wien sein Nachspiel gefunden hat. Der clericale Gemeinde-Ausschuß von Ribbichel in Tirol forberte die Wirthschafterin des Gasthofbesizers Schlegler auf, dessen Haus zu verlassen, da laut Zuschrift des Pfarramtes „ein solches ärgerliches Verhältnis“ nicht gebildet werden könne. Der wackere Tiroler Landes-Ausschuß hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als die Verfügung des ultramontanen Gemeinderathes oder besser gesagt, des Pfarramtes zu bestätigen. Allein die Betroffenen ergriffen wider die Verfügung sowohl, als über die darin enthaltene Verleumdung den Recurs an den Verwaltungsgerichtshof, wobei ihr Vertreter nachwies, daß die ganze empörende Geschichte auf den Brodneid eines clericalen Concurrenten zurückzuführen sei, zu dessen Stammgästen der Farmer und der Bürgermeister gehören. Der Vertreter machte geltend, daß, wenn man einmal Derartiges einreichen liße, kein Mensch mehr in einer clericalen Gemeinde vor bürgerlicher Vernehmung und ultramontane-socialer Brandstiftung sicher sei. Der Gerichtshof, unter dem Vorstize des clericalen Grafen Belcredi, war der Ansicht, daß sich das Pfarramt über seine Befugnisse in greulichem Freimuth besänke, und hob die Verfügung des clericalen Gemeinde- wie des clericalen Landes-Ausschusses auf, mit dem Hinweis darauf, „daß weder Gemeinde, noch sonst Jemand berufen sei, in das Innere eines Haushaltes einzudringen.“ Wodurch aber das Stadtpfarramt arg blamirt dastete, ist der Satz im Urtheil, daß das Verhältnis zwischen den Beschwerdeführern in den Acten durch keinerlei Thatfachen erwiesen ist, nach denen die Zuschrift des Stadtpfarramtes begründet erscheint.

[S c h i c k s t u c k .] Das „Salzb. Volksblatt“ hatte unlängst im Inserattheile ange-

kündigt, daß eine Summe von 1200 fl., welche in einem Augenglas-Interral aufbewahrt war, verloren gegangen sei. Ein tragisches Schicksal steht mit diesem Verluste in Verbindung, worüber Folgendes mitgeteilt wird: „Vor mehr als dreißig Jahren wurde ein junger Mann wegen Brandlegung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Der Verurtheilte hatte ein Lößchen, welches damals kaum ein halbes Jahr alt war. Vor einigen Wochen erwirkte die Tochter, die gegenwärtig eine Bürgerfrau in Salzburg ist, die Begnadigung des Gefangenen, und nach mehr als dreißigjähriger Haft erhielt er seine Freiheit wieder. Als junger kräftiger Mann hatte er die Schwelle des Zuchthaus über-schritten, einem dreundsiebzigjährigen Greise öffnete es nunmehr seine Pforten. Der Verdienst, welcher für seine Arbeiten während der 3 it zurückgelegt wurde, war zur statlichen Summe von 1200 fl. angewachsen. Mit diesem Ersparnisse machte sich der Greis auf den Weg, um sich mit Hilfe des Geldes eine neue Heimat zu gründen. Wer beschreibt die Verzweiflung des alten Mannes, als er nach kurzer Reize den Verlust seiner ganzen, so bitter erworbenen Habe entdeckte, die er in einem Augenglas-Interral bei sich getragen hatte.“

[Deutscher Schulverein.] Die Vereinsleitung schreibt uns: In der Ausföhrung am 16. April wurde der Ortgruppe in Grottau für ein namhaftes Festertragnis, der Ortgruppe Graz für Schulbau-fonds-spenden, der Ortgruppe Schumburg für eine dem dortigen Schulbau zugewendete Spende, dem Stadtvorstande in Babel für einen Gründungsbeitrag und dem Obmanne der Ortgruppe Feldkirch, Herrn Ferd. Ritter von Staubenheim, für größere Spenden der Dank ausgesprochen und verschiedene Anerkennungs-fundgebungen von Ortgruppen zur befreibenden Kenntnis genommen. Weiters wurde der Beschluß gefaßt, an den Vereins-schulen den 14. Mai als den Tag der Sanction des bestehenden Reichs-volksschulgesetzes durch eine würdige Festsfeier zu begehen. Dem abtretenden Obmanne der Mädchen-Ortgruppe Brünn, Fräulein Hermine Heiber, wurde für ihre mehrjährige, opferwillige und erspriechliche Geschäftsföhrung der Dank ausgesprochen. Die Abhaltung eines Ortgruppen-tages in Grulich wurde für den 7. Juli ange-setzt, eine Schulbau-an gelegenheit im östlichen Böhmen beraten und zur Verabreichung von Mittag-suppen an Schulkinder aus Anlaß der notwendigen Betrag bewilligt. Die Musikschule in Gottsche erhielt eine angemessene Subvention, der Bericht über den Schulbau in Schreibendorf wurde zur Kenntnis genommen und schließlich eine Reihe von Angelegenheiten der Vereins-sankalten in Senftenberg, Böhmen-Schumburg und Schreibendorf erledigt.

[Die Wiener Tramway-kutscher] haben am Ofternsonntag, um eine Erhöhung der Löhne und die Herabminderung der Arbeitszeit durchzusetzen, die Arbeit eingestellt. Leider kam es dabei zu Ausschreitungen, welche Anlaß gaben, daß Militär ausrückte und daß dieses von der Waffe Gebrauch machen mußte.

[Ein neuer Propeller für aeronautische Zwecke.] Ein Ingenieur, namens Gysösch, veröffentlicht in der „N. Fr. Pr.“ die Beschreibung eines von ihm erfundenen Propellers für Luftschiffe, dessen Prinzip er wie folgt darlegt: „Denkt man sich ein kurzes, an beiden Enden offenes Rohr von beliebigem Weite, in dessen Innerem normal zur Rohrwand eine luftdicht schließende Scheibwand befestigt ist, so daß die äußere Luft bei den Windungen des Rohres ungehindert eindringen, aber nicht durch dasselbe strömen kann. Wird nun die Luft im Rohre mittelst einer hierzu geeigneten Vorrichtung von der einen auf die andere Seite der Scheibwand getrieben, so erleidet das Gleichgewicht der Luft, eigentlich ihre Dichte, dadurch eine Störung; auf der einen Seite wird sie verdünnt und auf der anderen verdichtet, die äußere Luft wird daher einen Druck auf die Scheibwand ausüben, welcher gleich ist der durch diese Luftbeförderung entstandenen Luftdruckdifferenz. Wegen dieses einseitigen Druckes auf die Scheibwand wird das Rohr sammt dem mit demselben verbundenen Flugapparat nach jener Seite getrieben, wo die Luft aus dem Rohre entfernt wurde, wodurch dem ganzen System, falls

die verfügbare motorische Kraft hinreichend groß ist, jene Geschwindigkeit ertheilt werden kann, welcher dasselbe mit Rücksicht auf sein Gewicht zum Fliegen bedarf. Wie man sieht, ist das Prinzip, auf welchem die Theorie meines Propellers beruht, ein bekanntes; es ist dasselbe, welches schon bei der pneumatischen Rohrpost in Annaburg steht, nur mit dem Unterschiede, daß dort das Rohr festgemacht ist, bei mir dagegen von der Luft getrieben wird. Mein Propeller wird ähnlich wie ein Ketten-schiff, das sich längs der Reite forzieht, vom selbst erzeugten Luftströme zugleich angezogen und getrieben, wodurch die verwendete Betriebskraft besser als bei einer Schraube ausgenützt werden kann.“

[Ein Nachtstück.] Die Winternacht war kühl, finster, frosthaft. Ein Herr, dicht in Pelz gehüllt, fuhr auf seinem Schlitten durch eine schneebedeckte Ortschaft. Er fuhr sich selber. Alles lag in tiefster Ruhe, nur in einem Gebäude erglänzten Lichter, tönte Musik. Der Herr fuhr rasch durch den Ort, denn er hatte Eile, er wollte heim in die nächste Stadt, zudem froh es ihm. Auch war die Nacht so unheimlich dunkel. Plötzlich scheute das Pferd: eine dunkle Gestalt war ihm in die Biegel gefallen. Eine zweite finstere Gestalt tauchte rechts vom Schlitten auf, riß den schrederstarrten Reisenden vom Sige und warf ihn einer dritten finsternen Gestalt zu. „Hilfe!“ stöhnte der Angefallene. Aber die drei Gesellen hielten ihm den Mund zu. Zwei derselben schlepten ihn in den nächstlichen, schneebedeckten Ort zurück; der Dritte folgte mit dem Schlitten. Sie zerren mit roher Gewalt den Unglücklichen in das erleuchtete Gebäude, die Treppe hinauf. Auf der Schwelle des ferzenschimmernden Saales wurde er von einer schwarzbefradten Horde als gute Beute empfangen. Die Horde war ein Comité. Es hatte bei der Francaise — ein Vis-avis gefest.

[Correcte Ausdrucksweise.] Zur Geburt eines Prinzen werden Kanonenschüsse gelöst. Ein Droschkensperd erschrak bei dem ungewohnten Knall und springt zur Seite. „Ihr Gaul schont wohl vorn' Schuß“, bemerkt der Fahrgast. — „Ne“, erwidert der Kutsher, „vor'm Schuß is er lammfromm, aber nach dem Schuß jeberet er sich wie toll.“

[Berrätherisch.] Herr: „Was soll denn die alte Nähmaschine da im Hausflur?“ — Hausknecht: „Die haben der gnädige Herr gestern aus der „Sonne“ Abends heimgebracht; dafür haben Sie Ihr Velociped stehen lassen.“

[Von der Jagd.] Förster (zu einem alten Weib): „Was treiben Sie sich denn hier im Wald herum?“ — Weib: „I soll dem gnädigen Herrn begegne, daß er an Vorwand hat, wann er wieder nit schießt.“

[Grad ober ungrad.] Vater (auf das Thermometer blickend): „Heute sind neun Grad.“ — Fröh: „Merkwürdig! Sonst sind neun ungrad.“

Gingefendet.

Am 5. April vorigen Jahres ist durch ein tragisches Gescheh Dr. Hubert Leitgeb, orb. Professor der Botanik an der Universität Graz, geboren zu Portendorf in Kärnten (20. October 1835), plötzlich dem Kreise der Lebenden entrückt worden — ein Ehrenmann in der vollen Bedeutung dieses Wortes, der, den selbstthätigen Bestrebungen unserer Tage durchaus fremd, nur in wissenschaftlicher Arbeit, im Unterrichte seiner Schüler und in der Pflege häuslichen Sinnes und edler Freundschaft Befriedigung suchte.

Leitgeb's Leistungen als botanischen Forschers sind von Fachgenossen des In- und Auslandes anerkannt und gepriesen. Gleich ausgezeichnete wie als Gelehrter war Leitgeb als Lehrer, und es betrauert die Grazer Universität, an welcher er durch 22 Jahre erfolgreich gewirkt hat, in ihm eine ihrer vorzüglichsten Lehrkräfte, die große Zahl seiner Schüler einen sichereren Führer und opferfreudigen Rathgeber.

So hervorragenden Verdiensten gegenüber erscheint der Wunsch vollaus gerechtfertigt, das Gedächtnis Leitgeb's in würdiger und auch der Denkart des Verstorbenen entsprechender Weise dauernd festzuhalten. Das mit der Ausföhrung dieses Gedankens betraute Comité richtet daher an die Fach-

genossen und Schüler, an die Kollegen und Freunde Leitgeb's die Bitte um werththätige Unterstützung, mit dem Bemerken, daß in erster Reihe die Errichtung einer der Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen gewidmeten „Leitgeb-Stiftung“ in's Auge gefaßt ist.

Graz, im Februar 1889.

Dr. J. Althorn, Director des Landesmuseums (Graz); Dr. A. Kufner, Prof. (Graz); Dr. A. Birnbacher, Univ.-Prof. (Graz); Dr. A. Fleischhauer, Privatdocent (Graz); Dr. R. Vlobig, Univ.-Prof. (Graz); Dr. m. d. J. Bogensberger (Graz); Dr. J. Boehm, Univ.-Prof. (Wien); Dr. L. Velsmann, Univ.-Prof. (Graz); L. Canaval, kais. Rath (Klagenfurt); Dr. J. v. Derichsanta, Reichsrath-sabgeordneter (Graz); Dr. G. Döfler, Univ.-Prof. (Graz); F. Doler, Oberbuchhalter (Graz); Dr. A. Eger v. Millwald, Director des theeresianischen Gymnasiums (Wien); Dr. J. Eppinger, Univ.-Prof. (Graz); Dr. A. v. Gingshausen, Prof. a. d. techn. Hochschule (Graz); Dr. J. Finschger, Advocat (Graz); A. v. Gabriely, Prof. a. d. techn. Hochschule (Graz); A. Ghon, cand. med. (Graz); D. J. Gobanz, Landes-schulin-spector (Klagenfurt); Dr. G. Heinrich, Privatdocent (Graz) u. s. w.

Beiträge wollen entweder an Herrn Dr. Josef Finschger, Advocaten in Graz (I. Albrechtsgasse 9), oder an die dortige Universitätsbuchhandlung Leuschner und Lubensky (I. Sporgasse 11) eingesandt werden.

Die schreckliche Entdeckung

ist in den letzten Jahren gemacht worden, daß die große Mehrzahl von Sterbefällen durch Krankheit der Nieren verursacht wurden. Es muß also fernernhin die wichtige Aufgabe sein, diesem Organe mehr Aufmerksamkeit zu widmen und dessen Thätigkeit und Erkrankung zu studieren, um dadurch die Sterbefälle zu mindern. Die große Wichtigkeit dieses Organes in gesundem Zustande zu erhalten, wird leider zu wenig beachtet.

Der große Schwindsuchtspecialist Dr. E. Th. Thompson in London, weist durch post mortem nach, daß 52 Prozent von allen Schwindsüchtigen, welche im Brompton-Hospital starben, mit kranken Nieren behaftet waren und dieses zweifellos die Grundursache der Schwindsucht gewesen ist. Ebenso ist nachgewiesen, daß die Mehrzahl von Herzkrankheiten auf krankem Zustande der Nieren beruhen. Tausende von Menschen sterben täglich und wird der Grund allen möglichen Krankheiten zugeschrieben, während thatsächlich Nierenkrankheit die Ursache war. Die Nieren haben die wichtige Aufgabe, die giftigen Substanzen aus dem Körper auszuschleiden und sind, richtig genannt, die Entgiftungsorgane des Körpers. Wird diese Funktion mangelhaft besorgt, so muß der Körper unbedingt mit schlechtem vergiftetem Blute angefüllt werden, das in seinem Kreislauf alle Theile des Körpers berührt und einen oder mehrere Organe in krankhaften Zustand versetzen muß, dazu kommt, daß kein Organ so leicht und so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, als die Nieren. Diese Thatsachen werden jedem Menschen begreiflich machen, wie wichtig es ist, die Nieren in gesundem Zustande zu erhalten und von Zeit zu Zeit ein Mittel in Anwendung zu bringen, welches dieselben stärkt und in gesunder Thätigkeit erhält.

Es ist ein allgemeines Urtheil vieler medizinischen Autoritäten sowie Laien, daß Warner's Safe Cure die richtige und alleinige Medizin ist, welche diesen günstigen Einfluß auf die Nieren ausübt und dieselben, wenn in krankhaftem Zustande, erfolgreich heilt. Gesunde Nieren bedeuten Gesundheit, unge-sunde Thätigkeit dieses Organes Krankheit und Leiden.

Warner's Safe Cure ist in den bekannten Apotheken zu haben. — Haupt-Depot: Salvator-Apotheke in Preßburg, Ung.

„Announce Epilepsie besonders beachtenswerth.“
Gestreifte u. karrirte Seidenstoffe von
50 fl. bis fl. 6.50 p. Met. — (ca. 650 versch. Dess.) — sehr schön und haltbar — und selbst das Kaiser-Depot G. G. von Ober (R. und S. Hoflieferant), Zürich, Münster angeseh. Briefe lösen 10 fr. Porto.

Wir empfehlen uns zur Lieferung der besten und elegantesten

Kautschukstempel
in allen Formen, Systemen und Sprachen zu billigsten Original-Fabriks-Preisen.

Siegelmarken
gut gummiert in schönen Farben und hübscher Gravur, ferners liefern wir vorzügliche

Hektographen
(Apparate zur Vervielfältigung von Schriftstücken, Zeichnungen etc.)

Buchdruckerei Joh. Rakusch
Cilli, Hauptplatz.

Nach der verstorbenen Frau Postmeisterin ist noch eine gut erhaltene 332 1

Garnitur mit Rosshaarpolsterung
zu verkaufen.
Auskunft aus Gefälligkeit in der Apotheke des Herrn Marek oder bei Herrn Dr. Cyppl.

187

Ich Anna Csillag



mit meinem 15 Centimeter langen Nieren-Boley-Haare, welches ich in Folge 14-monatlichen Gebrauches meiner selbst-erfindenen Pomade erhielt, ist das einzige Mittel gegen Ausfallen d. Haare, zur Förderung des Wachs- thums derselben, zur Stärkung des Haarbodens sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzen Gebrauche sowohl den Kopf als auch Barthaaren einen natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis einesiegels 2 fl. Postver- sandt täglich bei Vor- einbindung des Betrages oder mittelst Postnach- nahme nach der ganzen Welt.

CSILLAG & COMP.
Budapest, Königsgasse
wohin alle Bestellungen zu richten sind.
Bestellungen von 6 Tiegeln aufwärts 25%
Rabatt und franco Zusendung.

Limburger Käse, (Schmettenkäse), hochpikant in Ziege- form, liefert das 5 Kilo-Kistl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulneck**, Mähren.

Primsen-Käse (Liptauer-Specialität), sehr fett, liefert das 5 Kilo- Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasperek in Fulneck**, Mähren.

Man ist befreit
von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
Vorräthig: Stück 40 kr. bei **Joh. Warmuth**, Friseur, Postgasse. 203

Elegante
VISITKARTEN
liefert von 80 kr. aufwärts
Papierhandlung und Buchdruckerei
JOH. RAKUSCH, CILLI
Auch werden Visitenkarten in Lithografie über- nommen.

Die Macht der Heberzeugung!!

Nur Beweise überzeugen das Publikum, daß **Warner's Safe Cure** das alleinige erfolgreiche Heilmittel bei Krankheiten der **Nieren, Leber und Harnorgane** und **allen derartigen Leiden**, welche dadurch entstehen, wie **Rheumatismus, Gicht, Wasserfucht, Magenleiden** etc., ist.

Die Mehrzahl der Menschheit ist mit ein oder dem andern der obigen Leiden be- haftet.

In jeder Familie, welche die Gesundheit ihrer Mitglieder hochschätzt, ist **Warner's Safe Cure** eine stets vorrätige Medicin.

Ärzte wenden **Warner's Safe Cure** mit Erfolg an, wenn alle anderen Mittel fehlen.

Tausende sind durch **Warner's Safe Cure** geheilt worden und Jeder kann dadurch Heilung erlangen.

Jeder Zweifel ist nach Einsichtnahme untenstehender Atteste und Danckschreiben ge- wiss ausgeschlossen.

Wien, IV., Freihaus.
Warner's Safe Cure ist in meiner Familie, sowie in verschiedenen anderen bekannten Familien mit großem Erfolg angewandt worden und bin ich gerne bereit, persönlich Auskunft darüber zu erteilen.
Rudolf Eibl.

Pöchy b. Schlan i. Böhmen.
Ich erachte es als meine Pflicht, meinen Dank öffentlich kund zu thun, daß Warner's Safe Cure mich von meinem Magen-, Nieren- und Leberleiden gänzlich geheilt hat, nachdem ich zwei Jahre lang die fürchterlichsten Schmerzen ausgehalten und die meiste Zeit an mein Bett gefesselt war. Die behandelnden Ärzte standen ratlos da und konnten keine Hilfe schaffen.
Jan Prajsek, Gastwirth.

Paks, Ung.
Mit Freuden mache ich Ihnen Mittheilung von der vorzüglichen Wirkung von Warner's Safe Cure. Gicht und Krampf verschwanden.
S. Vene Javan.

Stuzon, Ung.
Ich habe einen mit Bright's Nierenkrankheit be- hafteten Patienten mit Warner's Safe Cure behan- delt und ein ausgezeichnetes Resultat erzielt.
Dr. Kircz Gyula.

Kralowitz, Böhmen.
Ich habe mit Warner's Safe Cure außerordent- lichen Erfolg erzielt.
Leop. Seifl, k. k. Notar.

Krakau.
Warner's Safe Cure ist bei meinem Blasen- leiden von gutem Erfolg.
Stanislaus Jaranski,
k. k. Oberlandesgerichts-Hilfsämter-Director.

Warner's Safe Cure ist in den bekannten Apotheken zu haben.
Haupt-Depot: **Salvator-Apotheke in Pressburg, Ungarn.** 230-3

Königsberg a. Eger i. Böhmen.
Ich sehe mich genöthigt, allen Leidenden War- ner's Safe Cure aufs Beste zu empfehlen, und könn- ten dieselben dieses Heilmittel mit Vertrauen an- wenden.

Ich litt längere Zeit an Leberanschwellung, Gallensteine, Appetitlosigkeit, Schmerzen in der rechten Seite und Rücken und mein Leben war eine Qual.

Nachdem alle anderen Mittel und Babecuren erfolglos waren, wurde mir Warner's Safe Cure angerathen und bin Gott sei Dank durch dieses Heil- mittel gänzlich genesen. Frau Brandl, Modistin.

Wien, VII., Wirthengasse Nr. 6.
Ich kann der Wahrheit gemäß bezeugen, daß Warner's Safe Cure bei mir von großem Erfolg gewesen, nachdem alle anderen angewandten Mittel erfolglos waren.
Johann Csillag.

Szeged, Ung.
Warner's Safe Cure ist bei mir von großem Erfolg.
Ladislaus Baros, Pfarrer.

Pilgram i. Böhmen.
Warner's Safe Cure hat mich von meiner 53jährigen Magenkrankheit gänzlich geheilt.
Baruska Karolin, Hausbesitzerin.

Belgrad in Serbien.
Ich Endesunterzeichnete kann Warner's Safe Cure Jedermann bestens empfehlen als Blutreini- gungsmittel und gegen Kopfschmerzen und Herzflopfen, da dieses Heilmittel mich von obigen Uebeln gänzlich befreit hat.
Katharina Mijevic.

Etwas ganz Neues in der Diätetik

ist der natürliche, gehaltvolle, mit behördlicher Concession mit künstlicher, freier Kohlen- säure imprägnirte neu in den Handel gebrachte

Kostreinitzer Römerbrunnen

bei Rohitsch.

Glückliche Vereiaigung von Natur und Kunst, **unübertreffliches**, bis nun noch nicht gebotenes diätetisches Getränk. Ein

Mineralquellen-Sodawasser

gesünder als das sogenannte in Syphons gefüllte, reicher an Moussé und wohlschmeckender als alle existirenden Mineralwässer.

Haupt-Depot für Graz und Umgebung: **Franz Kloiber's Söhne**, Marburg; **W. Schneider**, Burgplatz. Cilli: **Josef Matič**. Judenburg: **Josef Postl**. Ferner zu haben bei allen renommirten Mineralwasser- handlungen und Kaufleuten und directe zu beziehen durch die Verwaltung des Römerbrunnen, Post Rohitsch-Sauerbrunn. 302-52

Gulden 10 täglich
kann Jedermann ohne Kapital und Risiko sich ver- dienen durch den gesetzlich gestatteten Verkauf von Staatspapieren und Losen gegen Rat-nzahlungen für ein Budapest bestrenomirtes Bankhaus. Offerte übernimmt die Administration **Riesz, Budapest, Hatvanergasse Nr. 18.** 123 7

Gasthaus
neben der Pfarrkirche in **Sagor**, bei der Gewerk- schaft, mit 4 Zimmern, Fleischhanerei und Lederei wird unter günstiger Bedingung sofort in Pacht ge- geben. Näheres bei der Administration. 316-3

Einfuhr von Vieh nach Steiermark.

Zu Folge der noch aufrecht bestehenden Kundmachung der k. k. Statthaltereie vom 22. März 1888 ist die Ausladung aller überhaupt aus anderen Ländern mittelst Eisenbahn nach Steiermark eingeführten Wiederkäuer und Schweine in der Regel nur an den dort namhaft gemachten Viehbeschaffungstationen zulässig und darf eine Ausladung in anderen Eisenbahn-Stationen nur über von Fall zu Fall eingeholte Bewilligung der betreffenden politischen Bezirksbehörde, welche für eine Beschau der Thiere auf Kosten der Partei Vorfrage getroffen hat, erfolgen. 326 1

Kundmachung.

Am Sonntag, den 5. Mai 1889, 2 Uhr Nachmittag findet im „Hotel Elefant“ in Cilli die Generalversammlung der Genossenschaft für Metall- und Baugewerbe statt, wozu die Herren Mitglieder eingeladen werden. 320 2

Tagesordnung:

1. Wahl eines Obmannes für die Gehilfenversammlung.
2. Ersatzwahl des Ausschusses.
3. Wahl der Ersatzmänner des Krankentafelausschusses.
4. Neuwahl des Ueberwachungsausschusses.
5. Wahl von 4 Ersatzmännern für den schiedsrichterlichen Ausschuss.
6. Allfällige Anträge.

Der Ausschuss.

Kundmachung.

Die gefertigte Genossenschaft bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die weiblichen Hilfsarbeiterinnen (Näherinnen) bis längstens 1. Mai 1889 in der Genossenschaftskanzlei „Hotel Elefant“ angemeldet werden müssen, da im widrigen Falle die Arbeitgeber zur Verantwortung gezogen werden. 323 2
Genossenschaft der Kleider-, Schuhmacher u. c. Cilli, am 23. April 1889.
Der Vorstand: Murlo.

Wohnung gesucht!

Gesucht wird eine Wohnung mit 4 Zimmern, südseitig gelegen, bis spätestens am 1. Juli l. J. zu beziehen.
Anträge an die Expedition sub „331“.

Wohnung

mit schöner Aussicht bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Speise ist sofort zu vermieten am Rann Nr. 10. 329 2

Gesägte Weingartstöcke

aus Eichen- und Fichtenholz,
ferner

eichene Gartensäulen

vorrätig 325 3

Holzhandlung Ad. & Al. Walland
Gonobitz und Cilli.

Gemeinde-Secretären

und sonstigen gewandten, verlässlichen Personen, die größeren Bekanntheit haben, ist ein beachtenswerthes Nebeneinkommen ermöglicht. Anerbieten unter „S. L. 1884“ Graz postlagernd. 330 5

Spargel

täglich frisch gestochene das 5 Kilo-Kistchen um 3 fl. versendet franco Post 324 3

Jos. Stiegler
St. Peter bei Görz.

Versende

per Post in bester feinschmeckender, schwarzfreier Waare verzollt u. vollkommen spesenfrei unter Nachnahme

5 Kilo Kaffee à ö. W. fl. 8

Teofil Fiszer,
327 10 Triest, Via Ghega 7.

Olmützer Käse (Quargeln) liefert das 5 Kilo-Kistl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.40 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Wilh. Higersperger

empfiehlt seine aus bestem Kufsteiner Portland-Cement erzeugten Pflasterungs-Platten für Einfahrten, Küchen, Vestibules, Gängen Trottoirs etc. — Betonirungen, Stall-Einrichtung, Canalrinnen, Pissoir-Einrichtungen, Brunnen-Einfassungen zu den billigen Preisen. — Musterplatten liegen in der Baukanzlei, **Grazergasse 86, in Cilli**, zur Ansicht. 322—3

Franz Christoph's
FUSSBODEN-GLANZ-LACK
zu 10 Mtr. = 1 Kilo = öst. W. 1.50.—
geruchlos sofort trocknend u. dauerhaft.

Eignet sich durch seine **praktischen Eigenschaften** und Einfachheit der Anwendung zum **Selbst-Lackiren** der Fußböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Ölfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen. Niederlage für Cilli bei **Josef Matič**, Directen Versand nur nach Städten ohne Niederlage in Blechflaschen à 4 1/2 Kilo = öst. W. 6.75 + 30 kr. Porto.

Franz Christoph,
Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten
Fußboden-Glanz-Lack
PRAG & BERLIN. 277—26

EPILEPSIE
(Fallsucht)

Original Waschmaschine
PATENT WHITE
WASCHE AUSWINDER
ROULEN
WIEN MARIANNE
STUMPERGASSE
20

wird wissenschaftlich und reell seit 39 Jahren meist mit den ersten Mitteln à fl. 3. 00 geheilt. Ueberung der Anfälle tritt gleich ein. Die bereits tägig einlaufenden Heilungsberichte liegen hier zur Einsicht auf. Wo ich keine Heilung erwarte, sende ich Nichts. Im Bedarfsfalle wird möglichst genaue Mittheilung erbeten von **F. Wanger**, Specialarzt in **Wählan bei Jamsbrunn** (Tirol). 220—3

Wienerstrasse.

(ehemals Negri'sches Haus) 319—3
Hochparterre, ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör, zu vermieten. Näheres b. d. Hauseigenth. dasselbst.

Wer! eine Polizze benötigt

als Unterlage für ein Darlehen, zur Beförderung seiner Familie oder als Bürgschaft für die erhaltene Wittwit, auch als Rangung für verpfändete Haus- und Realitätenbesitzer, ferner für P. T. Personen, welche kein flüssiges Capital bei Bekannten restituiren können, endlich als Capitalanlage für uneheliche Kinder oder Kinder aus zweit e Ehe zur Gleichberechtigung, wenn bei dem 3. E. Beförderungsgeldern auch schon das 60. Lebensjahr überschritten (bis 65 Jahre) erhalten, eventuell derselben rathet eine Beförderung-Polizze über jeden beliebigen Betrag in holländischer und anfänglicher Weise hier oder Provinz. Strenge Discretion in allen Fällen zugesichert. — Kostlich hierüber unentgeltlich täglich von 2—5 Uhr bei Aescuarang-Oberrinspector Stein.
Wien, I., Kohlmessergasse 7, 4. Stock.

Ein kleines Gemischtwaarengeschäft

in der Provinz mit wenig Waarenlager wird zu kaufen oder pachten gesucht. 328 1
Anträge: „F. G. 500“ Laibach poste restante.

Für Jedermann unentbehrlich.

In allen Buchhandlungen vorrätig:

Das neue Wehrgesetz

für die öst.-ung. Monarchie
vom 11. April 1889. 307—6

Gemeinlich erläutert auf Grund aller einschlägigen Gesetze, Vorschriften, Instructionen und Protokolle von **R. B. Potier**.

Mit einem Anhang und einem alphabetischen Sachregister, seinbald Bog. geb. Preis nur 30 kr. (Mit francopost 35 kr.)

Das erste, gemeinsame, gemeinverständlich gehaltene und für Jedermann unentbehrliche Darstellung des neuen Wehrgesetzes und seiner einschneidenden Bestimmungen; für alle Kreise der Bevölkerung berechnet.
Bei Einfindung des Geldes mit Postanweisung oder in Briefmarken franco-Zulassung.

A. Hartleben's Verlag, Wien, I., Maximilianstrasse 8.

sehr fett, bester Kuhländer Marke, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasperek** in **Fulnek**, Mähren.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

5 Kilo Kaffee

Referat gegen Nachnahme

Domingo, eleg rt, hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, hochedelst, Ia.	8.—
Cuba, „ „ Ia.	8.25
Portorico, hochedelst, Ia.	8.—
Portorico, „ „ Ia.	8.25
Java, goldgelb, Ia.	8.50
Menado, Ia.	8.75
Ceylon, Ia.	8.50
Ceylon, Ia.	8.75
Mocca, hochhochedelst Ia.	8.75
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1 fl. 3.50, Nr. 2 fl. 4.—	
Nr. 3 fl. 4.50, Nr. 4 fl. 5.—, Nr. 5 fl. 5.50, Nr. 6 fl. 6.—.	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Nach dem Urtheile hervorragender Fachmänner ist der naturechte, alkalische Alpensäuerling, die

Kärntner Römer-Quelle

(Schutzmarke „Edelweiss“)
ein ebenso ausgezeichnete Gesundbrunnen bei Hals-, Magen-, Blasen- und Nierenleiden, bei Katarrh-, Heiserkeit, Husten, insbes. der Kinder, wie auch ein **hochfeines Tafelwasser** von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen organischen und den Magen beschwerenden Nebenbestandtheilen. 207

In **Cilli** bei **J. Matič** u. Apotheker **Mareček**.
Br.-Verwaltung P. Gutenstein, Kärnten.

Gedenket

bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines **CILLI**.
Speck frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasperek** in **Fulnek**, Mähren.